

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementpreise: Einzel Nr. 60, Vierteljahr 1.50, Halbjahr 2.80, Jahr 5.20

Zusatzpreise: Für den Resten Freiburg... 10, für die Schweiz... 20, für das Ausland... 30, für den Postweg... 10

Redaktions- und Verwaltungsbüro: St. Paulusbrüderstr. 1, Freiburg

Verlagsanstalt: Haasenstein & Vogler, Freiburg

O. T. X. Freiburg

Verlag: Haasenstein & Vogler, Freiburg

Ein Meisterflug von Frankfurt nach Köln

Wieder ein Triumph des Weltmeisters der Luftschiffahrt! — Donnerstag in aller Frühe, kurz nach Tagesgrauen, hatte Zeppelin Frankfurt verlassen, um mit seinem leichten Ballon zum ersten Male die Luftlinie nach Köln zu durchschneiden. In ersterer Stadt war man schon früh auf den Beinen. Während der Vollmond noch am Himmel stand, zogen große Scharen nach dem Ausstellungsgebäude. Vor dem Carltonhotel sammelte sich ebenfalls eine große Menschenmenge an, um den Grafen Zeppelin abfahren zu sehen. Dieser war aber schon kurz nach 3 Uhr in aller Stille nach dem Unterpfalz gefahren, um die Vorbereitungen zur Abfahrt persönlich zu überwachen. In der vorbereiten Gondel nahmen außer dem Grafen und seinem Wesen, dem Hauptmann George und den Luftschiffkapitänen, der kommandierende General v. Eichhorn Platz, in der hinteren Gondel der Chef des Generalstabes des 18. Armeekorps Oberstleutnant Ilse. Kurz nach 4 Uhr wurde der Motor zur Prüfung angelassen, aber die Vorbereitungen erforderten noch einige Zeit. Um 4 Uhr 30 ergriff der Graf, nachdem er sich von Herrn Major von Schubi und einigen anderen Herren der Ausstellungsgleitung herzlich verabschiedet hatte, das Sprachrohr, kommandierte „Los!“ und unter den Hochrufen der Menge erhob sich das Luftschiff bei leichtem Nordwind in die Lüfte; beschrieb einen Bogen um den Flugplatz und verschwand dann in westlicher Richtung.

Nun ging's dem Rheine zu. In Zähringen, Launus wurde das Luftschiff um 5,35 geschickt, in Limburg um 6,15, in Neuwied um 6,45, in Andernach um 7,20, in Linz (Rhein) um 7,23, in Remagen um 7,30, in Bonn um 7,50, in Wesseling um 8,20.

War Z. II bisher mit dem Wind in flatter Fahrt gefegelt, so wolle er jetzt wahrhaftig zeigen, daß er der Mitwirkung des Windes zum Vorwärtstommen nicht bedürfte. Dem Schiff wurde jetzt Kurs gegen den Wind gegeben. Andererseits scheinen die Luftschiffkapitäne darauf Wert gelegt zu haben, zur angegebenen Zeit (11 Uhr) in Köln einzutreffen. Es wurden planmäßige Manöverfahrten unternommen, worüber folgende Nachrichten einliefern:

8.30 Uhr wurde Z. II in Wahn geschickt. Gegen 9 Uhr manövrierte das Luftschiff zwischen Mendorf und Quadraath, 9.45 über Grube Fortuna Frechen, 10.15 über Blahheim, 10.35 erschien es in Widenorf, vor der Wallonhalle. Daß bei Ankniff des Luftschiffkönigs in Köln eine gewaltige Begeisterung herrschte, läßt sich denken. Die „Köln. Volkszeitung“ schreibt darüber:

Mit der Schnelligkeit eines elektrischen Funkens hat sich heute morgen in der Stadt die Nachricht verbreitet, daß Zeppelin planmäßig kurz nach 4 Uhr in Frankfurt aufgestiegen ist. Ein herrlicher Sommermorgen bricht an. Noch lagert dichter Nebel über der Stadt, der aber halb den freigelegten Straßen der Sonne weicht. Einen herrlichen Anblick bieten die beiden Domtürme, die — bis 7 Uhr noch vollständig im Nebelschleier gehüllt — jetzt allmählich, aber beständig, mit ihren prächtigen Konturen und gewaltigen Steinmassen hervortreten. Die Nebel schwinden immer mehr. Bald sind die Domtürme in die glänzendsten Sonnenstrahlen getaucht. Inzwischen sammeln sich zu ihren Füßen dichte Menschenmassen an. Die Nachrichten folgen in erstaunlicher Schnelligkeit aufeinander. Koblenz, Andernach und Bonn hat Zeppelin schon passiert. Die Menge wird aufgeregter, die Wahrscheinlichkeitsberechnungen werden immer kühner. Die Menschenmengen schließen sich unterdessen fort und fort. Die elektrischen Bahnen aus den Vororten bringen immer mehr Schaulustige. Die Bahnen nach Widenorf zum Landungsplatz werden im Sturm genommen, ohne daß man bemerkt, daß die Menge der Reugierigen abnimmt. Ein außerordentlich großer Zustuß kommt fortgesetzt vom Hauptbahnhof. Alles drängt und schiebt sich.

Der Name Zeppelin ist auf aller Lippen. Die muntere Schulschule, die sich nicht genug tun kann vor Freude darüber, daß der gute Zeppelin in ihnen heute bereits den zweiten schulfreien Tag bescheert hat, überfließt sich vor Freude. „Wir han der Lärzer usgelaach“, rufen die Burschen, als sie erzählen, wie sie heute morgen ihrem Lehrer den Inhalt der neuesten Extrablätter erzählen und er sie zum Verbleiben in den Schulräumen auffordern wollte. Andere Kindergruppen ziehen umher indem sie „Zeppelin fliege“ singen.

Die Stimmung steigt unterdessen fortwährend und mit ihr die Spannung. Da trifft die Nachricht ein: „Das Luftschiff ist sichtbar.“ Das Luftschiff wird jetzt jeden Augenblick erwartet. Alles blickt nach oben. Ein klarer, blauer Himmel wölbt sich über den Rheintälern des Domes. Die Dächer der umliegenden Gebäude sind schwarz von Menschen. Auf der Brückentrampe der Deutzer Brücke steht alles in drangvoller Enge. Auch auf dem Deutzer Ufer steht eine dichte Menschenmenge in Erwartung des Luftschiffes.

Es ist bereits 11 Uhr und Zeppelin hat die Domtürme noch nicht umkreist. Kommt er? Kommt er nicht? Ist er bereits in Widenorf gelandet? Wo ist er jetzt? Manövriert er noch in den Lüften? Diese und hundert andere Fragen beschäftigen die in spannender Erwartung den Dom umlagernde Menge.

Jetzt um 11 Uhr wird in der Ferne Zeppelin II sichtbar. Bald taucht seine lange weißgraue

Gigantform in der blauen Luft auf, bald verschwindet er wieder. Er scheint auf der Rückkehr von Düren zwischen dort und Sörren zu schweben. Er manövriert langsam gegen Süden und wendet der Halle die Breitseite zu.

Jetzt sind die Gondeln deutlich erkennbar. Bald senkt er die Spitze, bald hebt er sie, vollständig unabhängig macht er beliebige Wendungen, bald in senkrechter, bald in wagerechter Linie. Da Ostwind herrscht, muß er gegen den Wind fahren? doch Anzeichen eines Kampfes fehlen. Er kommt sehr schnell näher. Während das Auge eben noch in leicht schräger Richtung ihn verfolgen mußte, muß sich jetzt der Blick immer höher richten, um ihn zu treffen. Jetzt ist er fast über den Zuschauern, die vor der Halle stehen.

Man hört die Propeller sausen. Aus der vorbereiten Gondel winkt ansehnend mit einer Fahne ein Herr. Vielflämmiges Gurra und heftiges Lärgeräusch begrüßt ihn. Der Jubel wurde immer größer, untermischt vom Surren der Propeller. Jetzt ist jede Linie des Luftkreuzers sichtbar. Zeppelin — man hält ihn wenigstens allgemein dafür — grüßt lebhaft mit der weißen Wägel herunter.

Um 10 1/2 Uhr wurde das Luftschiff in nordöstlicher Richtung von der Altstadt aus sichtbar. Geradenwegs nimmt es seinen Kurs auf den Dom, begrüßt von den Zuschauern, die auf Straßen und Plätzen, auf Dächern und Bäumen die eleganten Windungen des Luftkreuzers verfolgen. In mächtigem Bogen umkreist Z. II dann gegen 11 Uhr den Dom, steuert gen Deutz und dann in nordöstlicher Richtung auf die Luftschiffhalle in Widenorf.

11 Uhr 15 Minuten landete das Luftschiff glatt vor der Halle und 11 Uhr 35 Minuten ist es mit der Spitze nach vorn, hort geborgen.

So wäre also auch diese Fahrt glücklich beendet. — Wer hätte dies gedacht; kaum ein Jahr nach jenem verhängnisvollen Tage von Scherdingen, wo des Grafen erstes Luftschiff nach glänzender Fahrt infolge eines Gewitters so jäh zerstört wurde. Wäge jeder an der Energie und Willenskraft des großen Grafen Zeppelin ein Beispiel nehmen. — Dem Mutigen gehört die Welt!

Pfarrers Fatome aus seiner Wohnung in Kautzauz-Fotel sein wahres Wort ist. Diese Erklärung bezeichnet das „vornehme“ Blatt als römische Intoleranz, indem es ihr diese Worte als Titel voraussetzt.

Also wenn sich jemand mit Recht gegen Verleumdung verteidigt, ist das Intoleranz. Jenes Blatt aber, das verleumdet hat, läßt sich nach wie vor als Erbpächter aller Dubiamfelle. Ganz ähnlich wie in Schaffhausen! Wir brauchen uns nur zu verteidigen, um sofort der Intoleranz beschuldigt zu werden. Das ist eben das Merkmal des Gelbeschleissens, daß er nicht einmal eine Antwort der von ihm gedrückten katholischen Minderheit ertragen kann, ohne in knabenhafte Wut zu geraten. Sogar das Recht der berechtigten Abwehr möchte man uns nehmen, während man jedem Verbrecher von Amts wegen einen Verteidiger gibt.“

Der Kampf ums Dasein in einer Millionenstadt

VIII.

Ganz müßig bleiben zwar die „Herren“ nicht. Wenn sie auch nicht geneigt sind, aus eigenem Interesse den inneren, natürlichen Wert des Bodens zu heben, so verstehen sie es doch her „wertsteigenden“ Tätigkeit der Gesamtheit, nachzuhelfen“ oder „vorzugreifen“.

In der Regel ist das Terrain, zur Zeit ba es „baureif“ wird, d. h. da die nahe Stadt nach jener Gegend sich auszubreiten beginnt, nicht mehr in Händen des ursprünglichen Eigentümers des Bauern, dessen Familie vielleicht Generationen hindurch das Grundstück bewirtschaftete: er hat es vor kurzem — durch seinbar vorteilhafte Angebote gelöst — an Bodenpekulanten unter dem wahren Preis verkauft. Und nun tue sich diese zu „gegenseitigen Schutz und Trutz“, d. h. zwecks Aufschaltung jeglicher Konkurrenz zu Terrain- und Baureis, zu Bodenkartells, Geld- und Grundverleumdungsgenossenschaften u. a. m. zusammen (und der Staat hilft sogar mit durch seine die Gründung von Aktiengesellschaften u. f. w. auf jedwede Art begünstigende Gesetzgebung). Das ist das ganze „baufähige“ Land um die Stadt herum in fester, eiserner Hand, d. h. in Hand der koalitierten großkapitalistischen Baugrundbesitzer. Ein kleines, aber mächtiges Reich inmitten des großen. Das Kapital kann schalten und walten wie es ihm beliebt. Es ist auch zum größten Teil an den oben zitierten horrenden und beinahe unerschöpflichen Preissteigerungen der Wiener Baugründe Schuld, es allein stellt übrigens den ganzen Profit ein.

Die Art und Weise wie die „Bau- und Terrain-gesellschaften“ die mit dem jeweiligen — der geistigen und physischen Tätigkeit aller Staats-

Was ist römische Intoleranz?

Zu der Verfolgungsgeschichte von Stäffis-am-See, von welcher wir in letzter Nummer an leitender Stelle gesprochen haben, äußert sich die „Schaffhauser Zeitung“ kurz, aber treffend mit folgenden Sätzen:

„Der „Bund“ sagt es und deutlich. Er veröffentlicht nämlich eine Erklärung des Direktors des „Credit agricole“ in Etwabayer, wonach an der vom „Bund“ in Umlauf gesetzten „Schauer-mär“ über die Vertreibung des altkatholischen

Feuilleton

Das Vermächtnis einer Mutter

Nach dem Leben erzählt von Dr. phil. Franz Xaver Gf. Kuchel von Wehr

„Aber was sagt er dazu? Seht er meiner Werbung keine Schwere entgegen?“ fragte Walter.

„Nein!“ erwiderte der Bürgermeister. „Er hat sich über dich aufs Liebendwürdigste ausgesprochen und mit dann seine Ansichten über die Pflicht der Eltern dargelegt, die dahin gehen, sich für ihre Kinder zu öffnen. Merkwürdig, der Mann sah tiefgründig drein! Könnte ihm Gabriele am Ende doch ans Herz gewachsen sein?“

„Diese Gelegenheits von 24 Stunden wird mit lange werden.“ höhnte Walter.

„Du bist mit uns heute zu Nacht und ich verspreche dir, auch im Namen meiner Leonie, daß wir nur von deinem künftigen Glück sprechen werden.“

Walter fand den Tag wirklich zum Verzweifeln öde und langweilig. Vom Arbeiten war keine Rede. Das Mittagessen rißte er kaum an und das übliche Schicksal nach Tisch kam heute etwas nicht zuhande. Dafür suchte Walter aus Kontraste und Koffer alle die Schmuckstücke hervor, die einst seine Mutter getragen hatte: eine zierliche Halskette aus echten Perlen, ein goldenes Armband, das mit einem großen Brillanten endete, zwei Ringe, deren jeder einen kostbaren Diamanten einschloß, ein kleineres Ring und eine äußerst wertvolle Brosche. Welches Verlangen! so schmeichelte er sich, wird es Gabriele machen, diese Kostbarkeiten ihr eigen nennen zu dürfen.

Endlich, endlich schlug es vier Uhr. Walter nahm Hut und Schirm und verließ das Haus. Sein erster Gang galt Fräulein von Morlie, die er allein im Laden fand.

„Haben Sie heute Fräulein Gabriele gesehen?“ fragte er dringend.

„Nein!“ erwiderte sie erstaunt. „Was ist denn vorgefallen?“

„Weiter nichts, als daß ich um ihre Hand angehalten habe und daß ich jetzt buchstäblich gemarietet werde, bis ich die Antwort habe. Sie soll morgen kommen.“

Fräulein von Morlie sah tiefgründig zu Boden und ihre Augen wurden feucht. Schweigend sah sie da und Walter wagte nicht, die feierliche Stille zu lösen. Da sah sie den Einnehmer an. „Endlich!“ war das einzige Wort, das sie über die Lippen brachte. Damit streckte sie ihm beide Hände entgegen.

„Wenn Sie wüßten, welchen harten Kampf ich mit mir zu kämpfen hatte!“ sagte Walter vor Glück strahlend. „Aber ich habe Gabriele ja schon längst geliebt.“

„Und in dem Augenblick, wo sie ererbt wurde, wagten Sie es, um ihre Hand anzuhalten!... Sehen Sie, ich hatte doch recht, wenn ich mir immer wieder sagte, Sie seien mehr wert als Ihre Worte!“

„Und glauben Sie, daß mir Gabriele keinen Korb geben wird?“

„Nein!“ sagte sie langsam und mit schwacher Betonung. Ihr feines Lächeln verricht Walter, daß sie allen Grund zu dieser Annahme haben mußte.

„Verzeihtes Fräulein — doch nein, lassen Sie mich Ihnen den rechten Namen geben — verehrte Freundin! Nun bitte ich Sie inständig, suchen Sie Gabriele sofort auf, und seien Sie mein Sachverwalter bei ihr.“

„Halten Sie denn dies für gar so nötig?“

„Ja!... bin ich denn ihrer würdig? Sie. ist. so

vollkommen! Sagen Sie ihr, und dies kann vielleicht ein Herz, wie das Gabrieleens, beeinflussen, daß sie den Glauben in meiner Brust wieder angefaßt hat. Sie hat mir, dem Kapitän, gezeigt, daß Geld und Gut nicht das Höchste im Leben sind, daß ein reines, edles Herz, wie das ihrige, alles andere überwiegt. Sie hat mich zu einem bessern Menschen gemacht.“

„Ich werde heute Abend Gabriele besuchen!“ entließ sich Fräulein von Morlie.

„Es war kaum fünf Uhr vorbei, als Walter das Haus verließ. Ruhelos irrte er durch die Straßen des Städtchens, schritt eiliche Male die Tolentallee auf und ab und schlug endlich den Weg nach der Wohnung Ulweis ein.

Der Freund war nicht daheim. Der Hauptmann hat ihn rufen lassen.“ erklärte Leonie und fügte schelmisch hinzu: „Sie werden vielleicht heute Abend schon die so schnellig erwartete Entscheidung hören!“

Walter wurde wieder unbefähigt zu Worte. Stumm sah er da und die tödlichen Worte Leonies verhallten bei ihm ungehört. Punkt acht Uhr betrat Ulweis das Haus, warf den Ueberzieher auf einen Stuhl und wachte sich den Schweiß von der Stirne.

„Eine böse Geschichte, armer Freund!“ begann Ulweis zögernd. „Gabriele hat sich entschlossen, ledig zu bleiben... Ich habe alles versucht, ihren Entschluß zu ändern — umsonst! Sie schien höchlich unter dem Kummer zu leiden, den ihre Abgabe dir bereiten mußte... Sie versicherte mir wiederholt, sie sei durch Deinen so selbstlosen Antrag sehr gerührt und fühle sich hoch geehrt, aber sie könne ihren Entschluß nicht ändern.“

Walters Gesicht hatte sich mit einer kalten Blässe überzogen. Müde erhob er sich, drückte den Freunden die Hand und schritt auf die Türe zu.

„Verlassen Sie uns doch nicht so“, wachte Leonie, die Augen voll Tränen. „Bleiben Sie und ver-

schmähen Sie den Trost Ihrer aufrichtigsten Freunde nicht!“

„Ach danke Ihnen, Frau Bürgermeister!“ sagte Walter leise. „Ich weiß, wie gut Sie es meinen, aber ich fühle das Bedürfnis, allein zu sein.“

Als er sein Heim betrat, fiel ihm das Schmuckstück seiner Mutter zuerst in die Augen. Er hatte es bei seinem Weggange auf dem Tische stehen lassen. Den Anblick dieses summen Zeugen seiner nun enttäuschten Hoffnungen konnte er nicht ertragen und mit zitternder Hand legte er das Köstchen in die Schublade zurück. Dabei fiel sein Blick auf die „Nachfolge Christi“.

Er nahm das Buch heraus und öffnete es absichtslos. D geheimnisvolle Gemeinschaft zwischen Mutter und Kind! Wie soll ich dich nennen? Die selben Seiten, die einst die junge Frau getrocknet hatten, sollten nun auch ihren wohlthuenden Einfluß auf ihr Kind nicht verschlehen.

Walter las:

„Und doch, was soll ich sagen? Herr, dein Wille geschieht. Ich leide verdienstlos, und du bürdest mir keine ungerechte Last auf!... Dein Friede ist mit denen, die da demütig und schüchtern von Herzen sind... Dein Friede ist in großer Geduld!“

Walter verstand jetzt diese Sprache und die Wunde jämerzte nicht mehr so tief. Er setzte sich ans Fenster und sah wehmütig nach dem Zimmer hinüber, in dem die kleine Arbeitslampe den Schatten Gabrieleens abhob. Ihr Kopf war gekent, sie arbeitete wohl.

Hätte sich jemand der Mühe unterzogen, diese Nacht vor den beiden schlafenden Wachen zu stehen, er würde zu seinem Erstaunen bemerkt haben, wie die beiden Lichter einander gegenüber fortbrannten, fast bis der Morgen graute, in dessen die ganze Nachbarschaft in Fullernis schlummerte. Aber er würde nicht geahnt haben, daß zwei tiefbekümmerte Herzen neben den Lampen wachten,

und Gemeindegossen zu verankern — dionomischen und z. T. auch politischen Ausschlagung des Gesamtwesens verbundene Bevölkerungszunahme vor allem in den Reichs- (Staats-) und Landes- (Bezirks- und Kantons-) Hauptorten zu ihren wucherischen Zwecken ausnützen, ist kurz folgende — wir wollen den Leser mit den diesbezüglichen Zahlenbelegen versehen, obgleich wir welche im Uebermaße zur Verfügung haben: Obwohl die Bevölkerungszahl in stetiger Zunahme begriffen, die Zahl der Wohnungen aber eine beschränkte ist und bald die bitterste Wohnungsknot zutage tritt, wird noch kein einziger Hektar des brachliegenden Bodens verbaut. In nächst freiben die „Gesellschaften“ barnach, die bereits bestehenden Ertragsgebäude ihrer Mitglieder höchst rentabel zu gestalten. Die Mietpreise werden ins Fabelhafte gesteigert, immer mehr Menschen werden bunt durcheinander in weihen engen Stuben eingezwängt. Da aber mehr Menschen vorhanden, müssen sie totaliter auch mehr bezahlen können: die Mieten steigen aber noch immer, und mit ihnen die Bodenpreise.

Erst dann, wenn die Mietpreise eine Höhe erreicht haben, über die hinauszugehen es für den Moment unmöglich ist, da die Löhne, Verdienste oder Vermögensverhältnisse die Mieter auf der ganzen Linie zwingen würden eher auf die Straße überzuführen als auf neue Steigerungen der Miete — zu deren Solbierung ihnen die Mieter rundweg fehlen würden — einzugehen, erst dann werden — da ja eine höhere Verzinsung der „unproduktiven“ Baugrundstücke durch neue Mietüberschüsse und deshalb auch eine weitere Preissteigerung der Terrainmomentan, nicht zu erwarten ist — die umliegenden Landparzellen Stückweise und nur in beschränkter Maße verbaut oder zu allerhöchsten, fast unerschwinglichen Preisen an Bauunternehmer verkauft; es entstehen einige neue Mietstufen, zu deren Verzinsung natürlich gleichfalls hohe Mietpreise vorzuziehen sind.

Sobald aber die Umstände die allgemeine Lage der Arbeitenden (im weitesten Sinne des Wortes) wiederum gehoben und höheres Verdienst gebracht, wird die Bau- und Terrainverkaufstätigkeit neuerdings eingestellt; durch die stetige Zunahme der Bevölkerung und die neuerliche Beschränkung der Wohngelegenheiten werden die Mieter wiederholten Mietsteigerungen willens unterworfen, bis diese Mietpreise das bekannte „Maximum der Zahlungsfähigkeit“ der Parteien erlangt haben, welches den Baugrundherren anreiz zu den ebenfalls gestiegenen Terrainpreisen einige neue Landparzellen abzugeben oder selbst zu verbauen.

Etc. . . Etc. . . So geht es fort, in unzähligen Windungen. Immer höher, immer höher, zum Schaden der Gesellschaft. In Wien — und im allgemeinen wohl in allen Millionenstädten — ist nicht nur der Lohnarbeiter und der Beamte kein Hausbesitzer, auch der „selbständige“ Handwerker und der Kleinkaufmann sind beinahe durchweg nur Mieter. Während jedoch schließlich Arbeiter und Beamte sich außerhalb der Stadt niederlassen können, wobei bequeme Zug- und Tramwagenverbindungen sie zu jeder Stunde nach ihren Arbeitsorten und Bureau bringen, ist der Kleinkaufmann, der Handwerker, der Kaufmann, der Gewerbetreibende überhaupt, gezwungen sein Zeit in der Nähe des Verkehrs, au centre des affaires, aufzuschlagen. Muß er auch mehrere tausend Kronen jährlichen Mietzins zahlen für einen engen Laden, oder eine armliche Werkstätte von kaum 6—9 m² Bodenfläche, was hilft, das Geschäft bringt es mit

1) Allerdings erhöht sich dabei der Mietpreis um die täglichen Ausgaben für Bahnfahrt und etwa eine Mahlzeit außerhalb des Hauses, aber dennoch kommen die auswärtig Wohnenden finanziell viel besser weg als jene, die unter bedeckten beschneiten Verhältnissen in einem Mietshaus der Stadt eingekerkert sind.

und daß der flackernde, müde Schein wenig Licht in die armen Herzen warf, die die Anwesenheit der Trauer umfangen hatte — einer tiefen Trauer, verflucht durch die Entfugung!

„Ich muß hier den Leser um einen vollen Tag zurückführen. Während Walter mit Fräulein von Moritz über sein künftiges Glück geredet hatte, hatte der Hauptmann sein Töchterchen zu sich ins algerische Zimmer gerufen, wo er, in Rauchwolken gehüllt, ihrer wartete. Es mußte etwas Wichtiges sein, was er Gabriele zu sagen hatte: nicht nur dampfte er übermäßig aus seiner lauten Kehle, sondern er hatte auf den Nachmittagsparadeplatz verzichtet und war zum nicht geringen Entzinnen seiner Freunde auch nicht zur gewohnten Billardpartie ins Café gekommen.

„Man sieht ja nichts mehr, Papa! Soll ich die Lampe anzünden?“

„Nein, nein, mein Kind!“ rief sich der Hauptmann aus seinem Hindrücken auf. „Was ich Dir zu sagen habe, läßt sich auch ohne Lampe abmachen. Komm, setz Dich hierher. Ganz nahe zu mir.“

Gabriele wurde es ängstlich zu Mute. Was hatte ihrer denn wohl?

„Mein Kind“, begann der Hauptmann zögernd, „ich bin heute um Deine... Hand gefragt worden.“ Die Dunkelheit im Zimmer ließ es nicht zu, den Eindruck dieser Nachricht auf Gabriele von ihrem Gesicht abzulesen. „Der Sage hat um Dich angehalten“, fuhr der Hauptmann fort, als Gabriele noch immer schweigend.

Das erste Gefühl bei Gabriele war, als ob jemand ihrem Herzen einen Stoß versetzt und es aus seiner Gefühllosigkeit aufgerückt habe. Tiefen Gefühl folgte ein solches der weinenden Freunde. Er bat also um ihre Hand! Und das in dem Augenblicke,

sich; möge er sich den Mietzins am Grunde absparen; möge er sich und seine Familie schlecht ernähren; in einem Souterrain, einer Kellerwohnung haften; möge er Tag und Nacht zu den billigsten Tarifen arbeiten; möge er sich kaum Kleider, sich niemals Ruhe gönnen, ja beinahe verhungern und erkriegen; möge er vielleicht (wenn es angeht), die Produkte um einige Heller teurer verkaufen — es geht bei ihm nicht anders, jeder Schweiß- und Bluts- tropfen, jeder lauer erkaltete Groschen, jede Träne seiner Lieben, alle Opfer und Entbehrungen, jeder etwaige Geschäftserfolg, alles, alles gehört dem Boden- und Bauwucherer, seinem Mietsherrn, welcher jede nur zu erhaschende Gelegenheit wahrnimmt, um die Mietzins zu erhöhen und frisches Blut aus dem todesmüden Herzen des „selbständigen“ Arbeitmannes zu pressen: so will es eben der Kampf ums Dasein in einer Millionenstadt. . . —!

Die ganze Verteuerung des Lebensunterhaltes ist hier auf eben diesen Grund- und Bauwucherer zurückzuführen. Die stete Steigerung der Wohnpreise drückt nicht nur die Hilfsarbeiter und Beamten (welche zur Forderung von Gehaltszulagen streiten), sondern in hohem Maße den Handwerksmeister und Kaufmann, Dementprechend tritt auch die unumgängliche Notwendigkeit an sie heran, ihre Produkte teurer zu verkaufen. Da aber Hilfsarbeiter und Beamte nun auch teurer einkaufen müssen, verlangen sie wiederum mehr Lohn, und die Preise steigen von neuem. Nun kommt auch der Hauseigentümer wieder und schraubt „wegen Verschärfung seiner Existenzbedingungen“ die Mietzins neuerdings in die Höhe. Diese Steigerung wirkt zurück auf Lohn- und Erlöspreismittel, und weiter geht's im Kreise herum, ohne Ruhe, ohne Ende.

Wer gewinnt in diesem ganzen, unshönen Handel? Gewinnen wird weder der Handwerks- oder Kaufmann, welche die Preise ihrer Waren notgedrungen erhöhen mußten, noch die Lohnarbeiter und Beamten, die wiederholte Gehaltsaufbesserungen erleideten. Im Gegenteil, sie alle — und durch sie auch die menschliche Gesellschaft — kommen zu unberechenbarem Schaden! Den Profit aber — und zwar ein Profit von oft mehreren Hunderten oder gar Tausenden (z. B. in New-York, Chicago) von Prozenten jährlich — haben einzig und allein die Grund- oder Bauwucherer und Bodenpekulanten, Leute, die weder durch geistige noch durch körperliche Arbeit zur eigentlichen Wertsteigerung (die tatsächlich aber weit hinter den betreffenden Tagespreisen zurückbleibt) besagter Immobilien beigetragen haben.

ist dies recht und entspricht es den göttlichen Lehren und Geboten?!

20. Internationaler Eucharistischer Kongress in Köln.

Die Leser unseres Blattes werden sich noch erinnern an den letztjährigen glänzend verlaufenen Eucharistischen Kongress, der in der großen Weltstadt London stattfand und wo über 7500 Teilnehmer, darunter sieben Kardinäle sich einfanden.

Auch der diesjährige, der am 4. August begonnen, wird dem ersten an Glanz und Wissen nicht zurückstehen, ja ihn wahrscheinlich noch übertrifft. Ueber achtzig Bischöfe, fünf Kardinäle, an deren Spitze der päpstliche Gesandte Kardinal Vinzenz Vanutelli aus Rom steht, nehmen an der Tagung teil. Die Rheinlande bereiten dem päpstlichen Legaten einen herrlichen Empfang.

Die Verhandlungen des Kongresses dauern vier Tage. Morgens um 10 Uhr und nachmittags um 1/2 3 Uhr, werden geschlossene Kongressversammlungen in deutscher und französischer

Sprache im Gürzenich, in der Minoritenkirche bzw. in der Kirche St. Maria-Himmelfahrt stattfinden, während nachmittags in Sektions- sungen die Ergebnisse katholischer Wissenschaft und Forschung auf religiösem Gebiete ausgetauscht werden. Morgens werden die Veranstaltungen mit einem feierlichen Pontifikalamt eingeleitet und abends mit einer sakramentalischen Andacht im Dome abgeschlossen werden.

Unter den Rednern finden wir auch zwei unserer tüchtigsten Schweizertheologen, Herrn Professor Dr. Meyenberg aus Luzern, der in formvollendetem Vortrage die heilige Eucharistie und die Einheit der Kirche behandelte und Herrn Prof. Dr. Gähler aus Gsur, der mit großem Feuer über die heilige Eucharistie im Organismus der Sakramente sprach.

Als Vertreter S. G. Mgr. Derua, Bischof von Lausanne und Genf, nimmt Hochw. Herr Prälat Kleiser am Kongresse teil, der demselben ein Handschreiben des Oberhirten übermittelte, in welchem die apostolische Tätigkeit des seligen Canisius für die hl. Eucharistie besonders betont wird. Freiburg ist stolz darauf, das Grab des größten Apostels des heiligen Sakramentes im XVI. Jahrhundert zu besitzen.

Den Beschluß des Ganges wird am Sonntag, 8. August, nachmittags um 3 1/2 Uhr, eine feierliche sakramentalische Prozession vom Dom aus bilden. Auch in London ist diese Schlußprozession gewaltig, imponierend verlaufen, obgleich die englische Regierung dem Drängen einiger überleitiger Gegner nach Verbot der Mitführung der hl. Eucharistie bei jener Prozession stattgegeben hatte. In diesem Jahre dürfte diese Prozession wiederum den Glanz- und Höhepunkt der Veranstaltungen bedeuten und voraussichtlich zur gewaltigsten Kundgebung katholischen Lebens in der Welt auswachsen, die die Welt in den letzten Jahrzehnten gesehen hat.

Schweiz

Von den schweizer. Raiffeisenkassen.

Am 26. Juli wurde in Zürich unter dem Vorsitz des Verbanddirektors, hochw. Hrn. Farrer Traber in Bichsel, der 7. ordentliche Verbandstag des Schweizer. Raiffeisenverbandes abgehalten.

Der Verband zählt heute 103 Genossenschaften, wovon sich 61 mit 100 Delegierten vertreten ließen. Die Zentralkasse hatte 1908 einen Verkehr von Fr. 3,189,378.10 und die Bilanz zeigte pro 1908 einen Gewinn von 1083 Fr. Die Spareinlagen sind von Fr. 4,296,000 pro 1907 auf Fr. 5,488,440.70 gestiegen. Der Gesamtgewinn beträgt Fr. 40,939.79 und damit die Gesamtreserven Fr. 136,082.55. Die Mitgliedszahl ist von 5533 um 1104 auf 6637 und deren amtliches Steuervermögen von 28 Millionen auf rund 34 Millionen gestiegen.

Der bisherige Vorstand und Ausschicht wurde einstimmig bestätigt und besteht derselbe nunmehr aus: Vorstand: Herren Farrer Traber, Bichsel; Red. Georg, Zürich; Luzern und Wobmann Leo, Gemeinderat in Ettingen. Ausschicht: Farrer Schellols, Döberlin; Dr. G. Baumgartner, St. Gallen; Thuring E., Ettingen; Goldener, Ober- u. Berg und neu Oberst Repond, Freiburg, der im Freiburgischen für die Sache eifrig arbeitet.

Nach Abwicklung der Verbandsgeschäfte ergriff beim Mittagessen der das erste Mal erschienene Gast Bauernsekretär Dr. Laur das Wort und bringt den Gruß der Bauernsamen. Er begrüßte den Verband zu seinem offensichtlichen Erfolge und spricht den Wunsch aus, der Raiffeisenverband möge in nähere und eifrigere Verbindung mit dem Bauernverbände treten.

leuten Zeit... wieder Geld leihen und das Haus verpfänden mußte.“

Der Hauptmann hatte die letzten Worte so eilig hingeworfen, als wollte er eine giftige Schlange von sich werfen. So wirkten seine Worte auf Gabriele nur langsam, aber dafür um so vernichtender.

„Auch das ist nichts!“ versuchte sie den Vater zu trösten. „Ich weiß, daß ihm nichts an der Mente liegt, und was mich betrifft, so verzichte ich ein für allemal auf sie.“

„Aber er muß erfahren, daß das Haus nicht mehr uns gehört!“ rief der Hauptmann in Verzweiflung aus. „Ich muß es ihm sagen, ich muß meinen grauen Kopf vor ihm demütigen und mich selbst anklagen, daß ich ein Verschwender bin und mein einziges Kind ruiniert habe.“

Er verbarg sein Gesicht in beide Hände und begann zu schluchzen wie ein Kind.

Gabrieles Herz zog sich krampfhaft zusammen. Ihr Lebensglück war vernichtet, zertrümmert vom eigenen Vater, und ihre kindliche, ihre Verehrung für den Vater hatte einen harten Stoß erlitten.

Sie weinte, weinte zum ersten Mal mit dem Vater! Sie sah ihn zum ersten Mal weinen, Tränen der Schande! Nicht um sie, nicht um das zertrümmerte Lebensglück des Kindes, weinte er, nein: er weinte um sich selbst, er weinte, weil er sich vor der Schande schämte.

Nun war alles aus! Oder wie konnte sie es mit ihrer von Gott so liebig geordneten Kindesliebe vereinbaren, dem Vater zu sagen: „Geh! hin, bekümmere Deine Schande an mir! Bekümmere es dem, der Dein Kind glücklich machen und Dich zum Vater haben will, Dich, den verächtlichen Geistes!“

Gabriele litt in diesem Augenblicke mehr, als sie in ihrem ganzen Leben zusammen genommen gelitten hatte. Endlich fand sie Worte:

„Nein, Papa,“ sagte sie, „Du sollst vor niemand

Ein Hoch auf das Gedelien und Blähen der Schweiz. Raiffeisenkassen — „Traberlassen“, wie sie Herr Dr. Baumgartner nennt!

Minister Tittoni im Wallis.

Der italienische Minister des Auswärtigen, Tittoni, ist gestern in Brig eingetroffen und im Hotel „Krone und Post“ für einige Tage abgestiegen.

Freilicht-Theater Hertenstein.

Am Freilicht-Theater Hertenstein beginnt am Sonntag, den 8. August, der Wochenplan mit der erstmaligen Wiedergabe von Hedwigs Drama: Gyges und sein Ring.

Nachdem die Tasso- und Zphigenieaufführungen den Beweis erbracht, daß im Freien die besten, feinsten Uebergänge und Schattierungen der Sprache nicht nur nicht verloren gehen, sondern eine enge und ungezwungene Verbindung mit der Naturstimmung erzeugen und überraschend leicht von den Hörern aufgenommen werden, ist „Gyges und sein Ring“ eine interessante Bereicherung des Hertensteiner Spielplans; anregend schon dadurch, daß Hedwigs zum ersten Male in einem, seine Eigenart scharf accentuierenden Drama hier zu Wort kommt. Die Hauptrollen werden vertreten sein durch: Fräulein Erka von Wagner: Rhe-dopo; Herr Willy Voehr: Gyges; Herr Hans Baumelster: Kanbaules; Herr Hermann Harth: Theas.

Auf „Gyges und sein Ring“, welches Stück Montag, den 9. und Dienstag den 10. August wiederholt wird, folgen 2 Güte-Tage: Mittwoch, den 11. August Torquato Tasso, Donnerstag, den 12. Zphigenie, am Freitag, den 13. August ist Webea und am Samstag, den 14. bildet „Gyges und sein Ring“ den Abschluß der Woche. Alle Aufführungen beginnen nachmittags 3 1/2 Uhr.

Auf Wagen Klettern!

Wie kürzlich in Lauperswil ein 12-jähriges Mädchen, das dort in den Ferien weilte, zu Tode verunglückte, so ist nun auch in Rüeggensbach im Unteremmental ein Schulmädchen das Opfer seiner verberblichen Gewohnheit, auf Wagen zu steigen, geworden. Dasselbe stand hinten auf die vorragende Sparte der Bremse, als es bei einem plötzlichen Ruck des Wagens abgeworfen und unter das Rad gefahren wurde. Das arme Kind wurde eine Strecke weit nachgeschleift und so schwer verletzt, namentlich auch durch den Sturz, daß es bald nachher den Geist aufgab. Man sollte unbedingt Mittel und Wege suchen, um diesen so zahlreich sich wiederholenden Unglücksfällen möglichst vorzubeugen, was allerdings wohl nur durch eine entsprechende Konstruktion der Wagen möglich sein wird.

Ein Heiratschwindler entlarvt.

In Rorschach wurde ein Heiratschwindler verhaftet, der in Lindau einer Anzahl Kellnerinnen unter Heiratsversprechen zum Teil bedeutende Summen abgeschwindelt hatte.

Das Töchter-Pensionat Menzingen.

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar Menzingen ist keine Anstalt gewöhnlicher Art; es ist ein Institut, das weit über die Schweizergrenzen hinaus bekannt ist und einen Weltkur hat. Die große Aufmerksamkeit, die ihm von allen Seiten geschenkt wird, ist daher begründet und wohl begründet. Ich habe die Schlußprüfungen an der Anstalt mitangesehen und ohne optimistisch zu schreiben, glaube ich behaupten zu dürfen, daß kaum ein Lehrinstitut dieser Art bestehen wird, daß so Großes und Wichtiges leistet wie dieses. Sämtliche Prüfungsabteilungen waren stark besucht; unter den Gästen bemerkte ich Interessenten aus verschiedenen Kantonen, politisch und religiös verschiedener Richtung, doch hörte ich von allen,

erröten... Ich werde nie heiraten, ich... will nie heiraten. Das ist mein fester Entschluß und ich bitte Dich, dies sofort Herrn Sage wissen zu lassen.“

„Hoffnung belebte die fahnen Buge wieder. „Aber wenn Du ihn liebst, Gabriele?“ warf der Hauptmann ein, einem unwillkürlichen Gefühle der Teilnahme folgend. „Wenn er Dir gefiele...“

„Lieber Papa,“ brach Gabriele diesen Versuch ihres Vaters, seine Selbstsucht zu demütigen, ab, „mein Entschluß ist unwiderruflich, ich will nicht heiraten.“

„Bedenke es wohl!“ beharrte der Hauptmann in demselben Maße bei seiner Warnung, als er Gabriele immer wieder auf ihrem Entschlusse bestehen sah. „Ich will nicht, daß Du einem selbsthätigen Gefühle geopfert werdest. Um Deines Glückes willen werde ich den Mut finden, Herrn Sage alles zu bekennen.“

„Bitte, Papa, sprich nicht weiter von der Sache.“ Gabriele mußte ja nun zur Genüge, woran sie sich dem Vater gegenüber zu halten hatte. Sie brachte ihm das Opfer, weil er ihr Vater war.

„So will ich Dir denn Deinen Willen lassen und nicht weiter in Dich drängen,“ ließ sich der Hauptmann vernehmen. Er hatte die gewünschte Sicherheit im Aufstehen wiedergewonnen und damit auch seine Rednergabe. „Ich dachte oft daran,“ fuhr er fort, „Deine große Frömmigkeit würde Dich der Ehe abgelenkt machen... Es sei fern von mir, Dich in Deinen Werten der Wohltätigkeit einzuschranken, oder Deine literarischen Verdienste zu hintertreiben... Vermähne Dich, ein gutes Hausmütterchen zu sein, und dann können wir mit der Zeit doch noch unser Haus von Schulden frei machen.“

Mit diesen Worten öffnete der Hauptmann die Türe, rief die Magd herbei und beschah ihr, sofort den Bürgermeier zu ihm zu bitten. Der selbsthätige Mann wollte Gabriele keine Zeit lassen, ihren Entschluß zu bedauern. (Fortf. folgt.)

wo sie jede Aussicht auf Glück und Glücksgüter für immer verloren hatte!... Er, dieses vornehme und gute Herz, das sie Tag für Tag sich gesunden Einflüssen willig und dankbar hatte öffnen, nützliche Gedanken hatte aufnehmen sehen... Das war des Glückes zu viel! Ein inbrünstiges Dankgebet stieg aus ihrem Herzen gen Himmel.

„Ich will heute noch keine Antwort von Dir haben,“ ließ sich der Hauptmann wieder in gleichgültigstem Tone hören... Es hat Zeit bis morgen... Nein, nein, sprich Dir heute Abend noch nicht aus. Solche Sachen verlangen eine ernste Prüfung. — Sagst Du nein, gut! Ich will Dich in keiner Weise beeinflussen. Fällt Deine Entscheidung günstig für Herrn Sage aus, so muß ich erst noch über... Geschäftliches mit Dir sprechen.“

Der Hauptmann wälzte sich den Schweiß von der Stirne. Gabriele entging seine Verlegenheit nicht. In demselben Augenblicke wandte er sein Gesicht nach dem Fenster und die flackernde Flamme der Gaslaterne auf der Straße zeigte ihr ein abschlechtes Gesicht.

„Papa! was ist Dir?“ rief Gabriele ängstlich aus. Er antwortete nicht.

„Papa, ums Himmels willen, sprich. Was ist Dir? Willst Du Deinem Kinde, Deiner — besten Freundin etwas verborgen?“

Wieder wälzte sich der Hauptmann den kalten Schweiß von der Stirne. Ein Jittern überfiel ihn und er schlürfte leise: „Wenn Du ja sagst, muß er erfahren, daß Deine zehntausend Franken dahin sind!“

„Lieber Papa, wenn es weiter nichts ist!“ rief Gabriele beruhigt aus. „Ich weiß, er wird sich nichts daraus machen und ich selbst werde ihm erklären, daß...“

Der Bürgermeister, unterbrach der Hauptmann Gabriele, „sagte mir, daß ich Dir das Geld erliegen müsse. Aber er weiß nicht, daß... Ich... in der

letzten Zeit... wieder Geld leihen und das Haus verpfänden mußte.“

Der Hauptmann hatte die letzten Worte so eilig hingeworfen, als wollte er eine giftige Schlange von sich werfen. So wirkten seine Worte auf Gabriele nur langsam, aber dafür um so vernichtender.

„Auch das ist nichts!“ versuchte sie den Vater zu trösten. „Ich weiß, daß ihm nichts an der Mente liegt, und was mich betrifft, so verzichte ich ein für allemal auf sie.“

„Aber er muß erfahren, daß das Haus nicht mehr uns gehört!“ rief der Hauptmann in Verzweiflung aus. „Ich muß es ihm sagen, ich muß meinen grauen Kopf vor ihm demütigen und mich selbst anklagen, daß ich ein Verschwender bin und mein einziges Kind ruiniert habe.“

Er verbarg sein Gesicht in beide Hände und begann zu schluchzen wie ein Kind.

Gabrieles Herz zog sich krampfhaft zusammen. Ihr Lebensglück war vernichtet, zertrümmert vom eigenen Vater, und ihre kindliche, ihre Verehrung für den Vater hatte einen harten Stoß erlitten.

Sie weinte, weinte zum ersten Mal mit dem Vater! Sie sah ihn zum ersten Mal weinen, Tränen der Schande! Nicht um sie, nicht um das zertrümmerte Lebensglück des Kindes, weinte er, nein: er weinte um sich selbst, er weinte, weil er sich vor der Schande schämte.

Nun war alles aus! Oder wie konnte sie es mit ihrer von Gott so liebig geordneten Kindesliebe vereinbaren, dem Vater zu sagen: „Geh! hin, bekümmere Deine Schande an mir! Bekümmere es dem, der Dein Kind glücklich machen und Dich zum Vater haben will, Dich, den verächtlichen Geistes!“

Gabriele litt in diesem Augenblicke mehr, als sie in ihrem ganzen Leben zusammen genommen gelitten hatte. Endlich fand sie Worte:

„Nein, Papa,“ sagte sie, „Du sollst vor niemand

erröten... Ich werde nie heiraten, ich... will nie heiraten. Das ist mein fester Entschluß und ich bitte Dich, dies sofort Herrn Sage wissen zu lassen.“

„Hoffnung belebte die fahnen Buge wieder. „Aber wenn Du ihn liebst, Gabriele?“ warf der Hauptmann ein, einem unwillkürlichen Gefühle der Teilnahme folgend. „Wenn er Dir gefiele...“

„Lieber Papa,“ brach Gabriele diesen Versuch ihres Vaters, seine Selbstsucht zu demütigen, ab, „mein Entschluß ist unwiderruflich, ich will nicht heiraten.“

„Bedenke es wohl!“ beharrte der Hauptmann in demselben Maße bei seiner Warnung, als er Gabriele immer wieder auf ihrem Entschlusse bestehen sah. „Ich will nicht, daß Du einem selbsthätigen Gefühle geopfert werdest. Um Deines Glückes willen werde ich den Mut finden, Herrn Sage alles zu bekennen.“

„Bitte, Papa, sprich nicht weiter von der Sache.“ Gabriele mußte ja nun zur Genüge, woran sie sich dem Vater gegenüber zu halten hatte. Sie brachte ihm das Opfer, weil er ihr Vater war.

„So will ich Dir denn Deinen Willen lassen und nicht weiter in Dich drängen,“ ließ sich der Hauptmann vernehmen. Er hatte die gewünschte Sicherheit im Aufstehen wiedergewonnen und damit auch seine Rednergabe. „Ich dachte oft daran,“ fuhr er fort, „Deine große Frömmigkeit würde Dich der Ehe abgelenkt machen... Es sei fern von mir, Dich in Deinen Werten der Wohltätigkeit einzuschranken, oder Deine literarischen Verdienste zu hintertreiben... Vermähne Dich, ein gutes Hausmütterchen zu sein, und dann können wir mit der Zeit doch noch unser Haus von Schulden frei machen.“

Mit diesen Worten öffnete der Hauptmann die Türe, rief die Magd herbei und beschah ihr, sofort den Bürgermeier zu ihm zu bitten. Der selbsthätige Mann wollte Gabriele keine Zeit lassen, ihren Entschluß zu bedauern. (Fortf. folgt.)

erröten... Ich werde nie heiraten, ich... will nie heiraten. Das ist mein fester Entschluß und ich bitte Dich, dies sofort Herrn Sage wissen zu lassen.“

„Hoffnung belebte die fahnen Buge wieder. „Aber wenn Du ihn liebst, Gabriele?“ warf der Hauptmann ein, einem unwillkürlichen Gefühle der Teilnahme folgend. „Wenn er Dir gefiele...“

„Lieber Papa,“ brach Gabriele diesen Versuch ihres Vaters, seine Selbstsucht zu demütigen, ab, „mein Entschluß ist unwiderruflich, ich will nicht heiraten.“

„Bedenke es wohl!“ beharrte der Hauptmann in demselben Maße bei seiner Warnung, als er Gabriele immer wieder auf ihrem Entschlusse bestehen sah. „Ich will nicht, daß Du einem selbsthätigen Gefühle geopfert werdest. Um Deines Glückes willen werde ich den Mut finden, Herrn Sage alles zu bekennen.“

„Bitte, Papa, sprich nicht weiter von der Sache.“ Gabriele mußte ja nun zur Genüge, woran sie sich dem Vater gegenüber zu halten hatte. Sie brachte ihm das Opfer, weil er ihr Vater war.

„So will ich Dir denn Deinen Willen lassen und nicht weiter in Dich drängen,“ ließ sich der Hauptmann vernehmen. Er hatte die gewünschte Sicherheit im Aufstehen wiedergewonnen und damit auch seine Rednergabe. „Ich dachte oft daran,“ fuhr er fort, „Deine große Frömmigkeit würde Dich der Ehe abgelenkt machen... Es sei fern von mir, Dich in Deinen Werten der Wohltätigkeit einzuschranken, oder Deine literarischen Verdienste zu hintertreiben... Vermähne Dich, ein gutes Hausmütterchen zu sein, und dann können wir mit der Zeit doch noch unser Haus von Schulden frei machen.“

Mit diesen Worten öffnete der Hauptmann die Türe, rief die Magd herbei und beschah ihr, sofort den Bürgermeier zu ihm zu bitten. Der selbsthätige Mann wollte Gabriele keine Zeit lassen, ihren Entschluß zu bedauern. (Fortf. folgt.)

mit de
Ein p
gerabe
Reisur
und g
ferocit
innen
es ber
der P
als zu
haupt
Fächer
erst au
Nun, k
würf g
Ein
einem
zu sch
Schneid
Jelch
Ein
langen
Gewiß
Zeit red
anschaff
bis an d
solche
einem
und ich
das Bo
fame id
Nöde R
nach W
Das
linge u
landes,
und aus
verteiler
Luzern
Aug 16,
burg un
und Gr
Waltis
Ausländ
ken, 9
und Se
Afrika u
Von i
sonat:
Die Pri
Der Bo
Die Rea
Der Ha
Der fra
Der Ha
Im Ser
Fachleh
und S
Das
Schulst
Pension
den 13.
trägt m
Nicht Fr
550 Fr.
Eintritt,
Mitte U
preis in
prelle z
ber die
Ich k
produkt
Sieg“,
und D
Schweiz
schwarze
berg; l
hat alle
Ich erin
das Bo
Menzing
Interess
tutes; j
ist das
Im
Ktiengen
amman
sel. stan
fuhr in
Umgefe
bon 33
biente
und da
Jahre I
den M
Haussta
der Ba
weiter,
Bau, u
stitut b
In
fenden
davon i
Arbeits
abends

mit denen ich zu reden kam, ungetrübtes Lob. Ein protestantischer Professor von Zürich war geradezu überrascht über die wissenschaftlichen Leistungen und die hergestellten Handarbeiten und glaubte, da könne nicht mehr über Intelligenz gesprochen werden. Wenn die Lehrerinnen am Institut einen Fehler begehen, so ist es der, daß sie eher zu viel als zu wenig von der Pensionärin verlangen, eher zu große als zu kleine Anforderungen stellen und das hauptsächlich auch in den naturwissenschaftlichen Fächern. Manches wird dociert, was eigentlich erst auf dem Politechnikum gelehrt werden soll. Nun, das soll dem Institut nicht zum Vorwurf gerechnet werden.

Ein Gang durch die Arbeitsausstellung gleich einem Gang durch ein Kunstmuseum, es ist kaum zu schildern was da im Laufe des Jahres in Schneiderei, Stickerie, Filzerei, Malerei und Zeichnung gearbeitet wurde.

Ein Blick in das Laboratorium und in die langen Glaschränke der Fachsäle genügt, um die Gewissheit zu erhalten, daß die Anstalt mit der Zeit rechnet und an Instrumenten und Maschinen anschafft was der Fortschritt im Laufe der Zeit bis an die jüngsten Tage gezeitigt. Wahrscheinlich bei solchen Lehrkräften und Lehrmitteln kann aus einem Menschen etwas Rechtes gemacht werden und ich begreife den Ertrag nach Menzlingen und das Wohlbehagen der Töchter in diesem Institut: käme ich noch einmal zur Welt, und müßte ich Röde halt Hofen tragen, ich ginge ins Institut nach Menzlingen.

Das Schuljahr 1908/09 führte ihm 385 Jüglinge zu, 256 aus allen Ecken des Schweizerlandes, 129 aus anderen europäischen Staaten und aus fremden Erdteilen. Die Schweizerinnen verteilen sich auf 20 Kantone: St. Gallen 48, Luzern 34, Aargau 29, Zürich 20, Schwyz 18, Zug 16, Solothurn 15, Tessin 13, Basel 10, Freiburg und Unterwalden je 8, Neuchâtel 7, Bern und Graubünden je 6, Thurgau 5, Genf, Uri, Valais je 3, Appenzell und Waadt je 2. Von den Ausländern gehören je 51 Deutschland, 49 Italien, 9 Oesterreich, 6 Frankreich, je 3 England und Serbien, und je 2 Portugal, Rumänien, Afrika und Amerika an.

Von den einzelnen Kursen zählen im Pensionat:

Table with 2 columns: Course Name and Number of Pupils. Includes Primarklassen (15), Vorbereitungskurs (33), Realschule in 4 Kl. (119), Handelskurs (6), Französischer Kurs (17), Haushaltungskurs (30).

Total 220 Jüglinge.

Table with 2 columns: Seminar Course and Number of Pupils. Includes Seminar für den Vorkurs (12), I. Kurs (38), II. Kurs (37), III. Kurs (30), IV. Kurs (37).

Fachlehrerinnen für deutsche Sprache und Handarbeit 11

Total 165 Jüglinge.

Das Seminar leitet den Eintritt für das nächste Schuljahr 1909/10 auf Samstag, den 9., für das Pensionat auf Dienstag, den 12., und Mittwoch, den 13. Oktober fest. Der Pensionatspreis beträgt mit Einschluß von Schulgeld, Bett und Licht Fr. 500 pro Schuljahr, für Ausländerinnen 550 Fr. Zahlungstermine sind: Fr. 200 beim Eintritt, 150 Fr. auf Neujahr und der Rest auf Mitte April. Wohl niemand wird den Pensionatspreis in Anbetracht der heutigen Lebensmittelpreise teuer tagieren, umsonten derjenige, der die ausgezeichnete Pensionatskost kennt.

Ich könnte noch auf die musikalische Schlußproduktion zurückkommen, auf „des Kreuzes Sieg“, den Hylus von Gefängen, Melodramen und Deklamationen nach der Dichtung von Schwester Theodora Lanz aus der Oper „Der schwarze Ritter“, von P. Fr. Huber von Engelberg; ich übergehe das. Was geleistet wurde, hat alle befriedigt, ist Kunst und leicht an Kunst. Ich erinnere an den großen Dichter, er spricht das Wort vom Menschenleben, ich vom Institut Menzlingen, wo man praktisch und interessant ist: Interessant ist auch der Wachstum des Instituts; aus einem kleinen italienischen Institut ist das große Pensionat geworden.

Im Jahre 1850 wurde daselbst von einer Aktiengesellschaft, an deren Spitze H. Landmann, Segglin und Regierungsrat Hoffart standen, um 12,000 Fr. angekauft. Es erfolgte in den folgenden Jahren eine gänzliche Umgestaltung durch einen Anbau gegen Süden von 33 m lang und 15 m breit. Seit 1864 diente der ganze Flügel als Lehrer Pensionat und bot Raum für zirka 100 Jüglinge. Im Jahre 1876 wurde das Pensionatsgebäude durch den Mittelbau erweitert und in demselben eine Hauskapelle errichtet. Im Frühling 1879 wurde der Bau des westlichen Flügels ebenfalls erweitert, und so ging es fort, bis der stattliche Bau, wie er jetzt prangt, da stand. Das Institut blüht, möge es weiter blühen.

Arbeiterbewegung

Ausland in Schweden.

In Arbeiterkreisen wird die Zahl der Streikenden im ganzen Lande auf 300,000 angegeben, davon 50,000 in der Hauptstadt Stockholm. Die Arbeiter der holländischen Beleuchtungswerke legten abends die Arbeit nieder.

Ausland

Spaniens Kampf in Marokko.

Melilla, 6. d. Aus Alhucemas wird gemeldet: Die Maurer greifen die an der Stadt vorbeifahrenden Schiffe an, aber die spanische Artillerie hält sie im Schach. Der Donnerstag ist in Melilla ruhig verlaufen. Die Zufuhren wurden besorgt, ohne daß ein Angriff erfolgte. Madrid, 6. d. Eine offizielle Meldung aus Melilla teilt mit, die Mauren hätten die Feibwachen angegriffen und zwar in größerer Zahl als die letzten Male. Die Spanier hatten einen Verwundeten. Die Artillerie beschloß die Ebene Rabor, wo Gruppen maurischer Reiter beobachtet wurden. Die letzte Proviantkolonne wurde vom Feinde beschossen und hatte zwei Verwundete!

Verfolgung der Geistlichkeit in Frankreich.

Das Appellationsgericht von Agen bestätigte das Urteil des Gerichtshofes von Cahors, durch welches der Bischof von Cahors und mehrere Geistliche wegen Aufreizung gegen die Schulgesetze mit Geldbußen von 25 und 16 Franken bestraft worden waren, und hob überdies die dem Bischof zuerkannte Wohlthat des bedingten Strafausschlusses auf.

Offizielle Gottlosigkeit.

Aus Angere, 4. August 1909, wird gemeldet, daß die Geschworenen des Yonne-Departements vor Schluß der Schwurgerichtstagung einstimmig eine Resolution angenommen haben, in der der Ministerpräsident gebeten wird, aus dem von den Geschworenen zu leistenden Eide das Wort Gott zu beseitigen. Eine solche Reform wäre nur die logische Folge jener Verordnung, durch die die Kräfte aus den Gerichtssälen entfernt worden seien.

Eine drastische Aufforderung

ließ ein Postbesitzer im Süder-Freiburgerloog ergehen: „Der Unterzeichnete fordert den Hausbesitzer, der mit in der Nacht von Sonntag auf Montag Kartoffeln aus meinem Garten gestohlen hat, auf, in den nächsten Tagen zu mir zu kommen, um sich das nötige Geld dazu zu holen.“

Am Sarge des Freundes gestorben.

Bei dem Begräbnis des Geh. Rat's Professor Dr. Hausrath, das am Mittwoch Nachmittag in Heilberg stattfand, hielt der langjährige Freund und Spezialkollege des Verstorbenen, Geh. Kirchenrat Prof. Rex die Gedächtnisrede namens der Universität. Wenige Minuten nachdem er die Kranzrede niedergelegt hatte, 8 Uhr, vom Schlage getroffen, ist am Sarge des Verstorbenen zusammen.

Die Totengräber

auf dem Stockholmer nördlichen Friedhof legten die Arbeit nieder. Auf dem südlichen Kirchhof wird die Arbeit noch fortgesetzt, doch ist der Streikschluß wahrscheinlich.

Der Watermörder Dühemin

wurde letzten Donnerstag früh um 4 Uhr 50 in Paris hingerichtet. Es ist dies die erste Hinrichtung in Paris seit zehn Jahren.

Ein Haus in elf Stunden erbaut.

das ist der Rekord, den ein junger amerikanischer Architekt W. C. Carl in St. Louis jetzt aufgestellt hat. An seinem Hochzeitstage wollte er mit diesem raschen Hausbau seiner jungen Frau eine Ueberraschung bereiten. Noch am Morgen um 6 Uhr war kein Stein und kein Brett auf dem Plage, wo der Bau sich erheben sollte. Punkt 7 Uhr sahen die Wagen an, die alles Material herbeischleppten, Sandstein, Backsteine, Pfosten und Bretter. Die Arbeitsverteilung war vorher bis ins einzelne organisiert, die Teile des Gerüsts zurecht gelegt und abgepaßt, die Fensteröffnungen fertig, so daß alles nur auf dem soliden feineren Untergrund aufgebaut werden mußte, der sofort in Angriff genommen wurde. Nach anderthalb Stunden war das Fundament fertig. Rasch erklang das Holzgerüst, die Mauern wurden verkleidet, und während mittags um 12 Uhr die Dachbeder ihre Arbeit begannen, arbeiteten bereits im Innern die Schreiner und der Elektrotechniker, der die elektrischen Leitungsdrähte legte. Während die Tischler noch am Treppenhaus beschäftigt waren, kamen bereits die Anstreicher, um die hochbefeuchteten Wände der Außenseite in Grün und Weiß zu färben. Punkt 6 Uhr legten alle Arbeiter ihr Gerät beiseite und verließen den Platz: die kleine Villa stand völlig gebrauchsfähig. Sie besteht aus einem komfortablen Baderraum, einer Empfangshalle und zwei hellen geräumigen Zimmern. Raum waren die Arbeiter verschwunden, so fuhrn die Möbelwagen vor und eine Stunde später empfing das junge Ehepaar im fertig eingerichteten Hause seine Freunde zu einem festlichen Einweihungsfesten. Bei der Errichtung des Hauses wurden, so wird im Life World Magazine berichtet, 75,000 Nägel verwendet, 11,000 Fuß Bauholz, 12,000 Dachschindeln befestigt, die Wände mit 6000 Holzplatten verkleidet. Außer den Mauern waren 25 Tischler am Werke, 12 Dachbeder, ein Elektrotechniker. Der aus Backstein errichtete Schornstein wurde von vier Arbeitern in 4 Stunden 45 Minuten fertiggestellt.

Schiffsunfälle.

Der englische Dampfer „Madrid“, der von London nach Neuseeland unterwegs war, erlitt zwischen Kapstadt und Cape Point Schiffbruch.

Neun Personen erreichten das Land, sechs sind ertrunken; das Schicksal der übrigen 39 ist unbekannt.

Der Dampfer „Baratoh“ mit 300 Passagieren an Bord, ist seit vier Tagen in Durban fällig, aber noch nicht gesichtet. Kräftegeschiffe sind auf die Suche abgegangen.

Kanton Freiburg

Jagd-Eröffnung. Der Staatsrat hat die diesjährigen Jagdzeiten festgesetzt wie folgt: Hahn und Fische 1. September bis 30. Oktober; Federwild 1. September bis 30. November; Gamsen 16. bis 30. September; Wasserjagd auf dem Murten- und Neuenburgersee 1. September bis 31. Mai. Die Jagd auf Mehe, Fische und Fasanen ist verboten.

Studentenversammlung in Schmitten. Nächsten Montag, den 9. August, nachmittags 2 Uhr, werden sich die Studenten des Senebezirks in Schmitten zu einer Ferienversammlung zusammenfinden. Freunde und Interessenten sind hierzu freundlich eingeladen; an die Musikschule aber richten wir einen warmen Appell zu fleißiger und pünktlicher Erscheinung. Das Komitee.

Rechtshallen. Morgen, Sonntag nach dem Vormittagsgottesdienst, Versammlung der Landwirte beim Hause des Herrn Gemeindefreiwirts Egger. Beschäftigung der Muster aus den Düngungsversuchsfeldern in der Gemeinde Rechtshallen. Berichtserstattung über die Versuche durch Herrn Dr. Witz. Beantwortung der Frage: Welches ist der vorteilhafteste Dünger?

Glücklich davongekommen. Beim Bau der Kirche in Passfeyen, die bald ihrer Vollendung entgegen sieht, hätte sich letzten Samstag leicht ein schwerer Unglücksfall ereignen können. Ein Arbeiter, der am hohen Kirchturm an der Bedachung arbeitete, wollte das Seil an dem er hing, besser befestigen, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte hinab. Im Fallen konnte er etwa drei Meter unterhalb seines früheren Standpunktes noch schnell einen Balken ergreifen und sich festklammern, worauf er von Kameraden aus seiner gefährlichen Lage befreit werden konnte. Glücklicherweise trug er nur leichtere Schürfungen davon. Der Sturz in die Tiefe hätte dem Arbeiter jedenfalls das Leben gekostet.

Aus dem Amtsblatt.

Bekanntmachung an die zu den Rekrutierungskursen der II. Division einberufene Mannschaft. Die Soldaten, die sich Militärschuhe beschaffen wollen, haben sich vor dem Einrückungstag an das Zeughaus zu wenden. Sie können sich im Zeughaus einfinden oder ihr Dienstbüchlein einschicken unter Angabe, ob sie Fell- oder Quaderschuhe wünschen. Solche, die zum ersten Mal Schuhe beziehen, haben ihr Dienstbüchlein einzufügen mit einem Blatt Papier, auf welchem der Umriß des bloßen Fußes abgezeichnet ist. Die Militärschuhe werden der Mannschaft zu folgenden Preisen abgegeben: die Fellschuhe zu 10 Fr.; die Quaderschuhe zu 8 Fr. Die Soldaten können höchstens 3 Paar Fellschuhe und 3 Paar Quaderschuhe beziehen, nämlich ein Paar von jeder Art als Hebrut, das zweite Paar nach 84 und das dritte Paar nach 36 Diensttagen, von der vorherigen Anschaffung an gerechnet. Die Mannschaft, der Bekleidungs- oder Ausrüstungsgegenstände mangelt, haben sie auf ihre Kosten vor dem Einrückungstag durch das Zeughaus erledigen zu lassen, wenn sie nicht Strafe gewärtigen wollen.

Eisenbahn Freiburg-Plaffeien. In Anwendung des Art. 2 des Beschlusses des Großen Rates vom 21. November 1907, benachrichtigt die Direktion der öffentlichen Bauten die Gemeindebehörden, die es anbetrifft, wie auch die Grundeigentümer und Interessierten, daß die Terrainarbeiten des Tracé der Linie Freiburg-Plaffeien am 1. Juli leztthin begonnen haben. Die Einsprüche, welche sich auf den Schaden beziehen, den die Vornahme des Nivellements, der Absteckung der Pfähle, der Aufnahme usw. den Kulturen verursachen können, sind beim kantonalen Eisenbahndepartement einzureichen, welches beauftragt ist, sie auf ihre Berechtigung zu untersuchen und gegebenen Falls deren Befreiung durchzuführen. Es wird in Erinnerung gebracht, daß laut Art. 8 und 9 des diesbezüglichen Bundesgesetzes jedermann gehalten ist, diese Messungen und Beschäftigungen auf seinem Grundstück auszuführen zu lassen, daß aber auch jedermann das Recht hat, für den ihm verursachten Schaden völlige Entschädigung zu verlangen. Andererseits, wer die Signale, Absteckpfähle und andere zu diesem Zwecke angewandte Zeichen verleiht, beschädigt oder wegnimmt, verfällt in eine Buße von 2 bis 50 Fr., die zu Dritteln unter die Bundeskasse, die Kasse des beteiligten Kantons und demjenigen, der den Fall anzeigt, zu verteilen ist.

Sonntagsgottesdienst im Oberland. Plaffeien: 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Abendgottesdienst, 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nidfurn: 10 Uhr hl. Messe mit Predigt. Schwyz-See-Gad: 7 und 10 Uhr hl. Messe. Altderswil: 7 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Hauptgottesdienst. Plaffeien: 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hauptgottesdienst.

Stadt Freiburg

Deutscher kath. Männerverein. Die Monatsversammlung fällt Sonntag, den 8. August aus.

Gesellenverein. Sonntag, den 8. August, abends 9 Uhr, Monatsversammlung. Vortrag von Hochw. P. Dionis Bärigger, Kapuziner. Mitglieder und Freunde des Vereins sind höflich eingeladen.

Bericht des Arbeitsamtes vom Monat Juli. Das Arbeitsangebot war im verflossenen Monat nicht so groß wie man es mitten im Hochsommer hätte erwarten dürfen. Vornehmlich fehlte es an Aufträgen in der Holz- und Metallbranche, in welchen Berufsarten die Arbeitsnachfrage eine ziemlich starke war.

Auch in der Landwirtschaft haben die Aufträge etwas abgenommen, was jedenfalls vornehmlich der schlechten Witterung zuzuschreiben ist. Die meisten Vermittlungen wurden im Bauwesen erzielt, wo gegenwärtig ein empfindlicher Mangel an guten Maurern herrscht.

Konzert. Die Landwehrmusik gibt morgen Sonntag, den 8. Juli, in den Bädern von Matran, nachmittags 3 Uhr ein Konzert mit hübschem Programm.

Neueste Nachrichten

Verurteilung Eigentümers.

Deisberg, 6. Aug. Der Altknecht des fünften Geschworenengerichtes verurteilte den Ulrich Albert Siegenthaler peinlich zu lebenslänglichem Zuchthaus und zu sämtlichen Staatskosten. Das zum Morde verwendete Messer wird konfiszirt, die übrigen Gegenstände werden ihren Eigentümern zurückerstattet.

Lärmscheu Rindfleisch.

Konstantinopel, 6. d. Der Minister des Innern Fevzi Pascha und der Präsident des Staatsrats Raif Pascha haben, angeblickt infolge Meinungsverschiedenheiten in der Streitfrage, demissioniert. Gegen den ersten führten die Jungtürken in den letzten Tagen eine heftige Preßkampagne.

Erdbeben.

Orient, 6. d. In der letzten Nacht, halb 3 Uhr, wurde hier ein leichter Erdstoß verspürt. Derselbe, 6. d. Das Erdbeben wurde im ganzen Bezirk in einem Umkreise von 30 Kilometern verspürt. Es bestand aus zwei aufeinanderfolgenden Stößen von je 10 Sekunden Dauer.

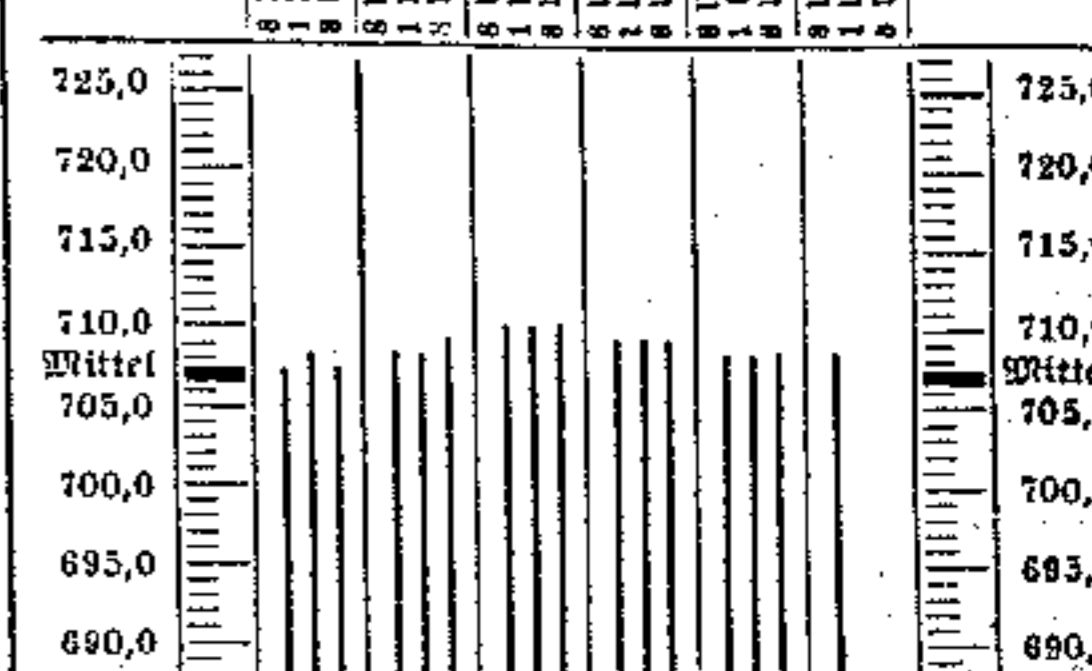
Gottesdienstordnung in Freiburg für den 18. Sonntag nach Pfingsten, 8. August.

Table with 2 columns: Church Name and Service Times. Lists services for St. Nikolauskirche, St. Johanniskirche, St. Augustinerkirche, St. Liebfrauenkirche, Servizio religioso italiano, St. Franziskanerkirche, St. Kapuzinerkirche.

Mitteilungen des telegraphischen Observatoriums vom 7. August 1909.

Barometerstand in Freiburg

Table with 2 columns: Date and Barometer Reading. Shows readings for August 1st through 7th.



Thermometer (Centigrad).

Table with 2 columns: Date and Temperature. Shows temperature readings for August 1st through 7th.

Ausichten für die Witterung.

Schwacher Wind; sehr schönes Wetter.

Verantwortliche Redaktion: Josef Pauchart.

